

Tilman von Stockhausen

»Kennerschaft«. Kolloquium zum 150jährigen Geburtstag von Wilhelm von Bode, 10. und 11. Dezember 1995, Bodemuseum Staatliche Museen zu Berlin Preußischer Kulturbesitz

Neben den zahlreichen Ausstellungen zum Andenken an Wilhelm von Bode sollte die Erinnerung an den nicht unumstrittenen Museumsmann anlässlich seines 150sten Geburtstags auch wissenschaftlich angegangen werden. In einem dicht gedrängten Vortrags-Programm wurde Bode zum Thema »Kennerschaft« befragt, und zwar ganz besonders von Wissenschaftlern, die die Berliner Entwicklung aus dem Blickwinkel des auswärtigen Beobachters betrachten konnten. So gaben allein drei Redner aus Großbritannien und zwei Vortragende aus den Vereinigten Staaten dem Treffen eine betont internationale Ausrichtung. Nicht gelungen war es den Organisatoren, Peter-Klaus Schuster (Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz) und Thomas W. Gaehtgens (Freie Universität Berlin), Referenten aus Italien und Frankreich zu gewinnen, wie Gaehtgens in seinem Schlußwort am Montagabend in selbstkritischer Reflexion anmerkte. Gerade Bodes ambivalentes Verhältnis zu Frankreich bietet noch interessanten, schwierigen Stoff.

Das Kolloquium wurde am historischen Ort ausgetragen; genau dort, wo auch 1929 der Sarg des Museumsprinzipals zur Totenwache aufgebahrt worden war: in der Basilika des ehemaligen Kaiser-Friedrich-Museums. Der Name Kaiser-Friedrich-Museum könnte wieder modern werden, denn von Stephan Waetzoldt wurde gefordert, am Museum den alten, positiv besetzten Namen wieder anzubringen. Von Vorteil war an diesem Austragungsort die historische Aura, so daß mancher Referent – wie beispielsweise Colin Eisler (New York) in seinem Vortrag über »Berlin's Imperial Art Museum« – nur auf die Architektur des Saals und des ganzen Hauses verweisen mußte. Zudem stand allen Besuchern in den – leider viel zu kurzen Pausen – die Bode-Ausstellung (Wilhelm von Bode. Museumsdirektor und Mäzen. Wilhelm von Bode zum 150. Geburtstag. Berlin, Bodemuseum 18.10.1995 - 14.4.1996; vgl. Besprechung in diesem Heft S. 29) zur Besichtigung offen. Von Nachteil war allerdings die miserable Akustik der steinernen Halle; bessere Technik hätte hier vielleicht noch ausgleichen können.

Da die Stiftung Preußischer Kulturbesitz die insgesamt fünfzehn Vorträge veröffentlichen will, können hier nicht alle Referate gebührend vorgestellt werden. Bevor jedoch eine Auswahl von fünf Vorträgen etwas ausführlicher besprochen wird, sollen hier zumindest die Themen der übrigen Referate genannt werden: Eine Einführung bot Stephan Waetzoldt (Berlin) mit dem Vortrag »Die innere Struktur der Preußischen Museen und Wilhelm von Bode«. Georg Kauffmann (Münster) sprach über »Bode, das Florentiner Institut und der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft« und Klaus Brisch (Berlin) erläuterte das Thema »Bode und sein Verhältnis zur ostasiatischen und islamischen Kunst«. Am zweiten Konferenztag sprach Rolf

Kultzen (München) über »Otto Mündler – ein Freund und Förderer des jungen Bode«, Karl Arndt (Göttingen) stellte die altniederländischen Erwerbungen von Waagen bis Friedländer vor, Jaynie Anderson (Norwich) besprach den Konflikt Giovanni Morelli – Wilhelm Bode in ihrem Vortrag »The Political Connoisseurship: Bode versus Morelli«. Mit dem amerikanischen Gegenspieler Bodes, Bernard Berenson, beschäftigte sich David Alan Brown (Washington). Oskar Bätschmann (Bern) diskutierte das Thema »Bode und der Holbeinstreit« und Malcolm Baker (London) präsentierte »Bode and Museum Display«. Auf besonderes Interesse stießen die fünf nun folgenden Referate, die hier etwas detaillierter vorgestellt werden sollen.

Gerd Luijten (Amsterdam) brachte in seinem Vortrag »Bode und Holland« die Bedeutung Bodes für die niederländische Kunstwissenschaft auf den Punkt: Bodes Beitrag sei in der Rembrandt-Forschung nicht zu eliminieren. An dem achtbändigen Rembrandt-Opus Bodes, das schon Alfred von Wurzbach mißtrauisch als geschäftsfördernden Gemeinschaftsdeal mit dem Pariser Kunsthändler Charles Sedelmeyer angeprangert hatte¹, muß sich das Rembrandt Research Project bis heute reiben.² Wenn die niederländische Forschung an Bode nicht vorbei kann, bleibt die Frage interessant, wie die Eindeutschung von Rembrandt aus niederländischer Warte beobachtet wurde. Luijten betonte, daß Bodes positive Besprechung des nationalistischen Rembrandt-Buches von Langbehn³ ihm in den Niederlanden keinen Schaden zufügte. Es sei vielmehr immer akzeptiert worden, daß Bode hier differenziert habe und nur den Begriff »germanisch« verwendete, keinesfalls Rembrandt als deutschen Künstler bezeichnete. Nicht unerwähnt ließ Luijten den Antisemitismus Bodes – und er war damit der einzige Redner, der diesen Punkt anschnitt. Luijten setzte die bekannte Episode über eine Briefverwechslung – Zeilen mit antisemitischen Äußerungen gelangten im falschen Kouvert an die Ehefrau eines jüdischen Bankiers – in Beziehung mit den jüngst bekanntgewordenen antisemitischen Ausfällen des Kaisers Wilhelm II.⁴

Neben der Bedeutung Bodes für die Forschungen zur holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts zeigte aber auch dessen Einrichtungskonzeption Wirkung. Anschaulich stellte Luijten die Konzeptionen des Direktors des Amsterdamer Rijksmuseums, Frederik Schmidt-Degener, dem Einrichtungssystem Bodes gegenüber. Allerdings, so ein Einwand in der anschließenden Diskussion von Alexis Joachimides (Berlin), orientierte sich Schmidt-Degener wohl eher an den Modellen der Nachfolger-Generation Bodes.

Reinhold Baumstark (München), als ehemaliger Direktor der Fürstlich Liechtensteinschen Sammlungen dazu geeignet, zum Thema »Bode, Wien und Liechtenstein« zu sprechen, schilderte anhand einer Analyse der Briefe Bodes an den Fürsten Johannes von Liechtenstein die Beziehung des Museumsdirektors zu dem zurückgezogen lebenden Fürsten. Wie auch für andere Sammler hatte Bode für Liechtenstein einen repräsentativen Katalog verfaßt. Zudem engagierte sich der Berliner Museumsbeamte als Kunst-Einkäufer und begleitete den Fürsten auf dessen Reisen. Dennoch blieben die Stiftungen des Fürsten an das Berliner Museum, so Baumstark, eher gering.

Baumstark widersprach energisch der These, Bode habe bei der Einrichtung des Kaiser-Friedrich-Museums Arrangements der großbürgerlichen Berliner Sammler als Vorbild benutzt. Vielmehr sei seine Konzeption immer auch eine Galerieaufstellung gewesen. Bodes integrales Konzept stehe ganz in der Tradition musealer

Sammlungen. Das wohl wichtigste Vorbild für die Einrichtung des Kaiser-Friedrich-Museums sei die von Bode geplante Neueinrichtung der Liechtensteinschen Galerie gewesen, eine These, die Baumstark überzeugend darlegen konnte und die sicherlich noch kontrovers diskutiert werden wird.

Bodes Beziehung zu Großbritannien untersuchte Jeremy Warren (London) in seinem Referat »Bode and the British«. Bode erkannte frühzeitig, daß bedeutende Erwerbungen am besten in Großbritannien gemacht werden konnten. Die in London lebenden deutschen Kaufleute Alfred Beit und Julius von Wernher unterstützten Bode beim Sammeln, dafür profitierte er von deren mäzenatischen Geschenken, zudem wiesen die beiden Sammler Bode auf günstige Gelegenheiten auf dem Londoner Kunstmarkt hin. Berater fand Bode auch in Charles J. Robinson, erst Kustos am South Kensington Museum und später Leiter der königlichen Sammlungen, und in George Scharf, dem Direktor der National Portrait Gallery. Bode beriet auch britische Sammler, so beispielsweise George Salting. Die britische Öffentlichkeit beobachtete jedoch die expansive Erwerbspolitik der Berliner Gemädegalerie auf dem Londoner Kunstmarkt mit Skepsis. Bodes enge Verflechtung mit Sammlern und Kunsthändlern brachte jedoch auch Unfreiheit mit sich, wie Warren anschaulich machen konnte, indem er Bode zum Schluß seines Vortrags – nicht ohne didaktischen Hintergedanken – mit dem Kustos am British Museum, Augustus Wollaston Franks, verglich: Während Bode zunehmend in Abhängigkeiten geriet, gab Franks niemals seine Unabhängigkeit als Forscher auf. Bode mußte erfahren, daß für Freundesdienste immer auch Vorteile erwartet wurden.

Frank Matthias Kammel (Nürnberg) stellte in seinem Vortrag zum Thema »Bode und die Erwerbspolitik für das Deutsche Museum« die wechselvolle Geschichte des »Würzburger Kreuzgangs« in den Vordergrund, entwickelte an dieser Episode sein Referat und sah im Scheitern des Ankaufs einen Wendepunkt. Der romanische Kreuzgang des Neumünsters war 1883 bei Vorarbeiten zum Bau eines Kaufhauses entdeckt worden. Nach langen Streitereien des Kaufhausbesitzers mit der Stadt Würzburg verkaufte dieser 1908 den Kreuzgang an die Berliner Museen, wo er zum Grundstock des geplanten Deutschen Museums gehören sollte. Detailliert schilderte Kammel den entrüsteten Aufschrei über die Ausplünderung der Provinz. Im Konflikt zwischen Provinz und Metropole sollte der Würzburger Kreuzgang einen Wendepunkt markieren: größere Ankäufe deutscher Kunstwerke wurden danach schwerer oder gar ganz unmöglich, da Heimatfreunde und Denkmalpfleger gegen den Transfer von Kunst nach Berlin aufbegehrten. Der Ankauf wurde schließlich dank des Einsatzes des bayerischen Kronprinzen wieder rückgängig gemacht. Heute befinden sich die nach Kriegszerstörungen übriggebliebenen Bögen des Kreuzgangs in einem Hof an der Nordseite des Würzburger Neumünsters an ihrem ursprünglichen Ort, der Verfall durch klimatische Einflüsse schreitet jedoch fort.

Einen glanzvollen Schlußpunkt setzte der rhetorisch brillante Vortrag von Werner Hofmann (Hamburg), in dem er Wilhelm von Bode mit Julius von Schlosser verglich. In einem vielleicht überspitzt formulierten, aber doch überzeugenden Modell zeichnete Hofmann das Bild von Bodes als Vertreter eines traditionellen, eines geschlossenen Kunstbegriffs, während der Grenzüberschreiter Schlosser für einen offenen Kunstbegriff stehe. Dies ließ an die Einschätzung Gerd Luijtens erinnern, Bode sei kein echter Forscher gewesen, eine Wertung, die Max J. Friedländer am deutlichsten formuliert hat: »Er war mehr tatenlustig als nachdenklich und nichts

weniger als ein gerechter und objektiver Geist. Überdies hinderte die zerstreute Praxis der ununterbrochenen Tagesarbeit überschauende Zusammenfassung des Erkannten. Die tiefste Triebfeder des Forschens, die uninteressierte Wahrheitsliebe, konnte in einer so entschieden nach Wirksamkeit, nach sichtbarem Erfolg trachtenden Natur nicht produktiv funktionieren.«⁵

Anmerkungen:

- 1 Alfred von Wurzbach, *Niederländisches Künstler-Lexikon*. Auf Grund archivalischer Forschungen, 3 Bde., Wien 1906-1911; die Kritik an Bode im Rembrandt-Artikel, Bd. 2, Wien 1910, S. 383-454, bes. S. 390-391.
- 2 Stichting Foundation, *Rembrandt Research Project, A Corpus of Rembrandt Paintings*, bearb. von J. Bruyn et al, Den Haag/Boston/London 1982ff., bisher drei Bände erschienen.
- 3 »Von einem Deutschen« (Julius Langbehn), *Rembrandt als Erzieher*, Leipzig 1890.
- 4 Vgl. hierzu z.B. John C. G. Röhl, *Kaiser Wilhelm II and German anti-semitism*, in: ders., *The Kaiser and his Court. Wilhelm II and the Government of Germany*, Cambridge 1995, S. 190-212.
- 5 Zitiert nach: Max J. Friedländer, *Erinnerungen an Bode*, in: Wilhelm von Bode, *Museumsdirektor und Mäzen, Wilhelm von Bode zum 150. Geburtstag*, Berlin 1995. Katalog zur Ausstellung im Bodemuseum 18.10.1995 bis 14.4.1996, S. 22.